

Prospektion am Umsiedlungsstandort Erkelenz-Nord, Kr. Heinsberg

Zunächst haben die geoarchäologischen Untersuchungen (Bohrprogramm) die Annahme bestätigt, dass große Bereiche des Prospektionsgebiets durch mehrere großflächige und tiefgreifende Materialentnahmen gestört sind. Dabei beschränken sich die neuzeitlichen Störungen nicht nur auf die Areale der Entnahmegruben selbst; offensichtlich ist ein Großteil der bei der Anlage der Gruben abgetragenen Decksedimente im erweiterten Umfeld der Entnahmestellen verteilt worden, so dass in bestimmten Abschnitten des Untersuchungsgebiets einerseits die bei den Begehungen geborgenen Funde potentiell, wenn nicht gar sicher verlagert sind, andererseits eventuell im Untergrund vorhandene Bodendenkmäler durch die Bodenaufträge überdeckt und im Rahmen einer reinen Oberflächenprospektion nicht zu orten sind. Als auf die eine oder andere Weise gestört zu betrachten sind nach Ausweis der Bohrprofile nahezu der gesamte Westteil, der nordwestliche Abschnitt und der südöstliche Bereich des Untersuchungsgebiets.

Das im Zuge der Begehungen geborgene Fundmaterial ist nicht sehr umfangreich; auf bisher rund 44 ha Fläche konnten nur knapp 1.300 Objekte aufgelesen werden, wobei es sich in einigen, vor allem nachweislich gestörten Bereichen bei teils mehr als der Hälfte der Stücke um neuzeitliche Scherben handelt, die lediglich zur Gewinnung von Daten zwecks Erstellung eines möglichst genauen Geländemodells eingemessen wurden.

Dass selbst mittelalterliche Funde teils noch in geringer Zahl vorhanden sind, teils aber fast gänzlich fehlen, ist ein weiterer Beleg für die großflächige Störung erheblicher Abschnitte des Prospektionsareals. Da sich bei den mittelalterlichen Funden – einige karolingerzeitliche Scherben, überwiegend aber hoch- bis spätmittelalterliche Vorgebirgsware – zudem keinerlei Fundkonzentrationen abzeichnen, kann ein Vorhandensein von Bodendenkmälern entsprechender Zeitstellung ausgeschlossen werden.

Vereinzelte, mehr oder weniger stark patinierte Silexartefakte (Grundformen) sind zunächst als Beleg dafür zu werten, dass in paläolithischen und mesolithischen Zeitabschnitten hier und da Jäger- und Sammlergruppen im Untersuchungsgebiet unterwegs waren. Die Einzelfunde streuen vor allem über die westliche Schulter des im Westteil des Untersuchungsgebietes gelegenen sanften Geländerückens und somit in einem Bereich, in dem partiell noch ein intakter Bodenaufbau nachgewiesen werden konnte. Insofern kann eine Erhaltung von Überresten von alt- und mittelsteinzeitlichen Aufenthaltsplätzen nicht ganz ausgeschlossen werden.

Ähnliches gilt für dasselbe Areal sowie den mittleren Abschnitt des Untersuchungsgebiets hinsichtlich der jungsteinzeitlichen Zeitabschnitte, wenngleich ebenfalls nur wenige Silex-Grundformen (Trümmerstücke, Klingensplitter) und höchstens eine Handvoll abgerollter Keramikscherben relativ eindeutig dem Neolithikum zugeordnet werden können.

Die konkretesten Hinweise auf im Boden erhaltene Siedlungsreste liefern mehrere am äußersten Südostrand des Untersuchungsgebiets aufgefundene unpatinierte Silexartefakte sowie Keramikfragmente, die sich am ehesten der Bronze- oder der Frühen Eisenzeit zuordnen lassen. Die meisten der Scherben weisen noch scharfe Bruchkanten auf und scheinen erst in jüngster Zeit aufgepflügt worden zu sein. Es darf mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden, dass sich hier eine Siedlung entsprechender Zeitstellung befindet.

Den Scherben aus dem letztbeschriebenen Areal durchaus ähnlich und dennoch schwerer einzustufen sind drei Keramikfragmente, die im bereits als weitgehend ungestört beschriebenen, zentralen Westteil des Untersuchungsgebiets aufgefunden wurden. Sie

stammen unzweifelhaft von händisch aufgebauten Gefäßen und besitzen einen schwarzen Kern aus stark gemagertem Ton, weisen aber – anders als typisch metallzeitliche Stücke - sowohl außen wie innen einen hellen Überzug auf. Möglicherweise handelt es sich um römerzeitliche einheimische Produkte, also germanische/barbarische Ware.

Für letzteres spricht ferner die Tatsache, dass im exakt gleichen Teilbereich auch die größte Konzentration römischer Funde ausgemacht wurde. Zwar konnte ein Großteil der Scherben aufgrund starker Abrollung nur der Kategorie „römisch bis mittelalterlich“ zugeschrieben werden, aber es sind auch einige unzweifelhaft Randscherben römischer rauhwandiger Ware und einzelne Feinkeramikfragmente vertreten. Da der Fundstoff insgesamt dennoch nicht sehr umfangreich ist und mit Ausnahme einiger kleiner Ziegelbruchstücke kein nennenswertes Baumaterial vorhanden ist, kann man kaum von einem Standort eines römischen Gebäudekomplexes ausgehen. Sofern es sich um nicht wesentlich verlagertes Fundgut handelt, könnte es unter Beachtung der vorgehend beschriebenen Fundstücke eher von einem kleinem Sitz einheimischer (germanischer) Bauern stammen, die zwar teils noch über traditionell gefertigte Keramik verfügten, gleichzeitig aber die weit bessere, römische Ware gerne in Besitz nahmen.

Johannes Englert M.A., Artemus GmbH